

RUBINA BLACKFIELD

MIT DER
LIZENZ ZUM
SPIONIEREN



Lea & Jonas Melcher

PLANET!

Lea Melcher, geboren 1994, illustriert und schreibt in Mainz. Nach einem Masterstudium in Mediendramaturgie, einer Zwischenstation in Paris und einem Job beim Fernsehen hat sie sich selbstständig gemacht. Seitdem arbeitet sie als Illustratorin und Autorin für verschiedene Verlage. Immer dabei: ihre flauschigen Katzenhelfer Dino, Kobold und Murmel.

Jonas Melcher, geboren 1993, hat Mediendramaturgie studiert, liebt Videospiele und arbeitet seit mehreren Jahren beim Fernsehen. Gemeinsam mit Lea Melcher schreibt er Kinderbücher, die er als Kind selbst gerne gelesen hätte. Er lebt mit Lea, seinen beiden Katzen und einem Kater in Mainz.

Die »Rubina Blackfield«-Serie bei Planet!:



Rubina Blackfield:
Bd. 1: Mit der Lizenz zum Spionieren



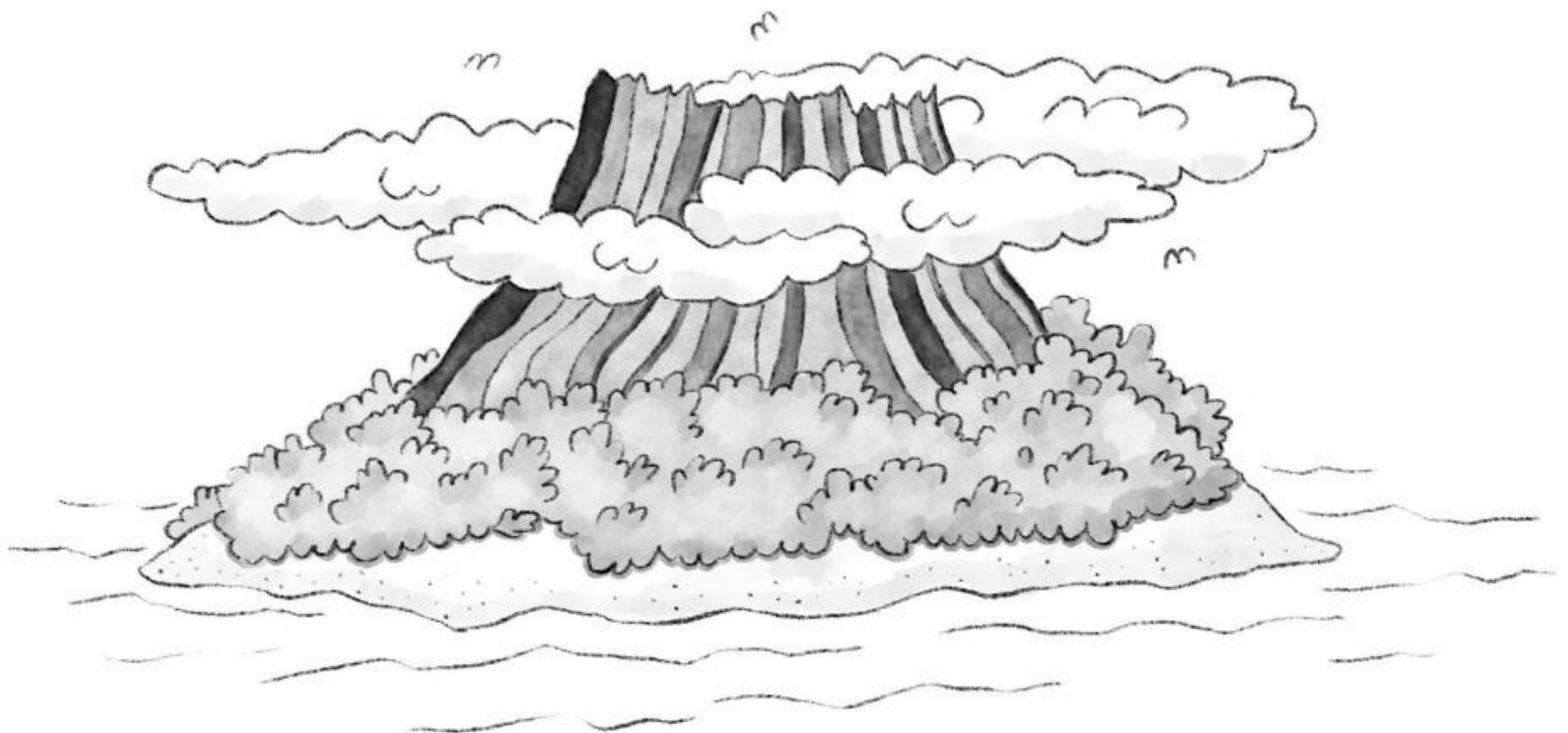
Rubina Blackfield:
Bd. 2: Keine Zeit zu Singen

Mehr über unsere Bücher, Autor:innen und Illustrator:innen auf:
www.planet-verlag.de



KAPITEL 1

Das Wasser lag dunkel und ruhig vor der Insel, wie ein schwarzer Teppich, der sich mit dem Nachthimmel verband, um das kleine Stück Land zu verbergen. Nur der ausgebrannte Krater eines Vulkans ragte aus dem Dickicht empor, sonst war nichts zu sehen. Kein Licht, keine Bewegung, außer dem Wiegen der Palmen im Wind und ein paar Krähen, die um den Krater ihre Kreise zogen. Das Wasser brach sich an den scharfkantigen Felsen, die die Insel säumten. Es gluckerte und schmatzte. Hier und da erhob sich eine Haifischflosse aus den Fluten, nur um kurz darauf wieder abzutauchen. Oder waren es Delfine? Nein, in der Nähe solch einer gruseligen Insel konnte es nur Haie geben! Auch eine Schildkröte trieb durch die



Wellen, ihr glänzender Panzer fing das bleiche Mondlicht ein. Sie bewegte sich auf die einzige Bucht der Insel zu, wahrscheinlich, um dort vor dem nahenden Sturm Schutz zu suchen.

Die Schildkröte erreichte das Ufer und kroch an Land. Sie verbarg sich geschickt hinter einem der spitzen Felsen. Doch auf einmal schoben sich zwei lange dünne Beine in Schwimmflossen unter dem Panzer hervor, und dann ein Kopf, der Taucherbrille und Schnorchel trug. Unter dem Schildkrötenpanzer steckte ein Mädchen!



Rubina Blackfield seufzte erleichtert, schüttelte das Wasser aus ihren pechschwarzen Haaren und band sie mit einem Haargummi wieder fest zusammen. Im Schatten der Uferfelsen zog sie erst die Taucherbrille ab und dann die Schwimmflossen aus. Vorsichtig nahm sie den Schildkrötenpanzer von den Schultern, den sie wie einen Rucksack getragen hatte, und öffnete einen Reißverschluss an der Seite. Sie entnahm dem Schildkrötenpanzer ein paar schwarze Turnschuhe, eine Nachtsichtbrille, ein Funkgerät und einen kleinen Rucksack. Anschließend stopfte sie den Schnorchel und die Schwimmflossen hinein und versteckte den Schildkrötenpanzer unter einem Felsvorsprung.

Dann schaltete sie das Funkgerät ein und sagte: »Mission Vulkaneinbruch hat soeben begonnen.« Es knisterte am anderen Ende der Leitung.

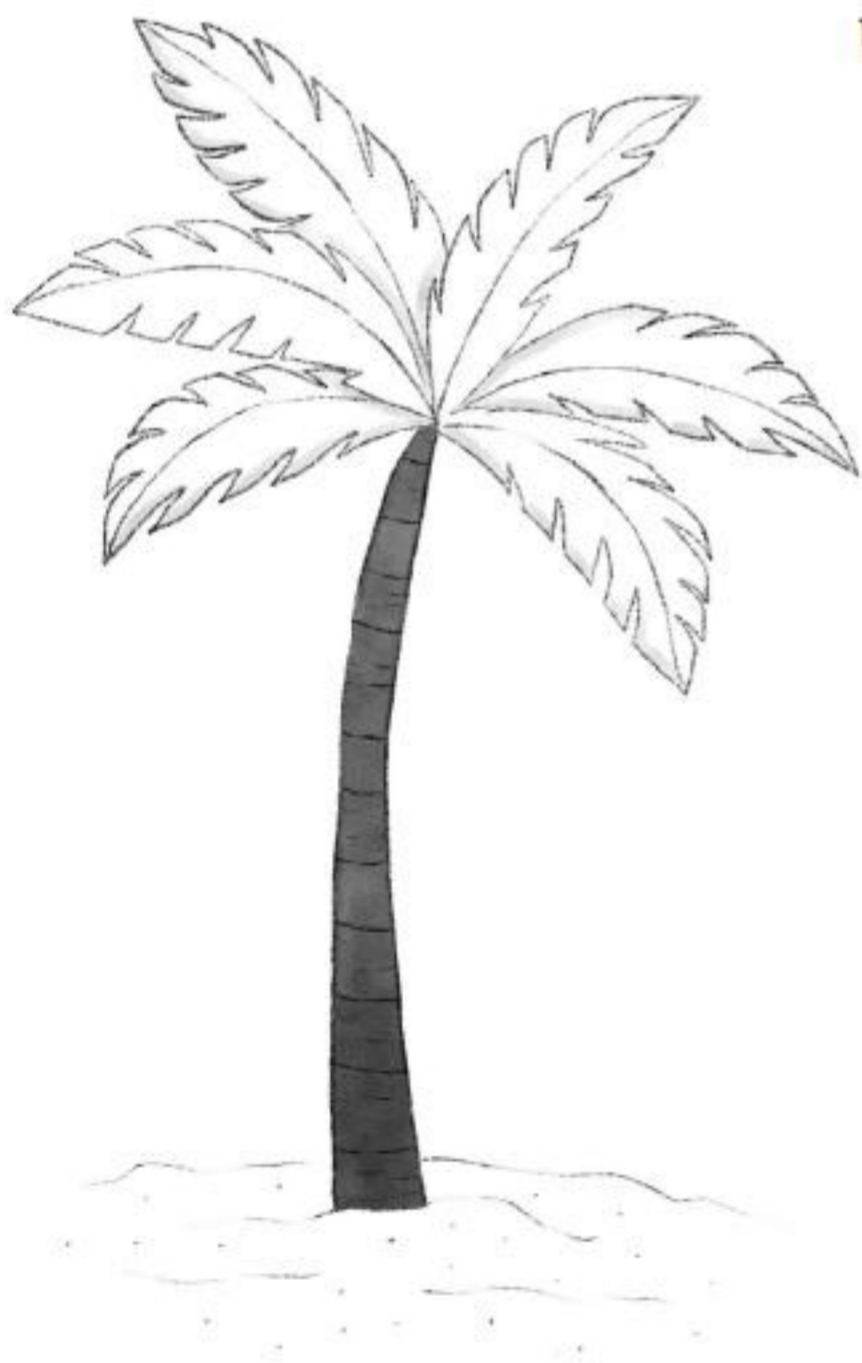
»Pass gut auf dich auf – und denk dran, die Zeit ist knapp«, flüsterte eine Frauenstimme aus dem Lautsprecher.

Rubina steckte das Funkgerät in den Rucksack und kauerte sich hinter den Felsen. Sie hörte den Krähen dabei zu, wie sie über der Insel ihre Kreise zogen. Wenn die Vögel doch nur ahnen könnten, welche große Gefahr von diesem Krater ausging! Dort lebte immerhin der gewiefteste Superbösewicht aller Zeiten und Rubina würde sich jetzt in seine geheime Festung schleichen.



Sie fischte zwei durchweichte Kaugummistreifen aus der Seitentasche ihres Taucheranzugs, kaute sie mit raschen Bewegungen und formte dann zwei Kügelchen daraus. Mit ihrer Nachtsichtbrille beobachtete sie die Palmen am Strand, bis sie die beiden winzigen roten Lichtpunkte in der Dunkelheit fand, die auf die Überwachungskameras hinwiesen. Rubina konnte ein Grinsen nicht unterdrücken, zog einen dicken Strohhalm aus ihrem Rucksack hervor, stopfte ein Kaugummibällchen hinein und zielte. Sie füllte ihre Backen mit Luft und pustete, so fest sie konnte. Geräuschlos flog das erste Kaugummibällchen durch die Luft und landete mitten auf der Linse der Überwachungskamera, anschließend schaltete Rubina problemlos auch noch die zweite aus.

»Das war ein Kinderspiel«, dachte sie triumphierend. In geduckter Haltung rannte sie los, sodass sie fast mit den Felsen verschwamm. Leichtfüßig sprang sie über die Steine, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Als sie das kurze Stück Strand überquert hatte, wurde sie von der Dunkelheit des Waldes verschluckt. Auf einmal trat das Rauschen des Meeres in den Hintergrund, stattdessen kamen andere Geräusche hinzu. Ein Knacken und Rascheln im Unterholz,



ein leises Keckern eines Tieres, das sie aus dem Dunkel heraus beobachtete. Rubinas Augen verengten sich. Ihr durfte kein Detail entgehen, wenn sie es bis zum Vulkan schaffen und ihre Mission erfüllen wollte. Je länger Rubina auf den mit Laub bedeckten Waldboden starrte, desto mehr schälten sich Pfade aus der Dunkelheit, platt getrampelte Wege, die alle in eine Richtung führten.



Rubina grinste. Auf so ein bisschen Laub würde sie doch nicht hereinfallen. Stattdessen schwang sie sich auf den nächsten Baum und kletterte von Ast zu Ast den Weg entlang, ohne den Boden zu berühren. Es war gar nicht so einfach, dabei keine Geräusche zu verursachen.

Plötzlich sah sie etwas direkt vor sich in der Dunkelheit. Rubina hielt mitten in der Bewegung inne und ihr Herz begann schneller zu schlagen. Hatte sie etwa eine Falle übersehen? Doch dann blinzelten zwei müde gelbe Augen sie an. Ein Faultier hing vor ihr an einem Ast und hatte offensichtlich seelenruhig geschlafen, bis Rubina aufgetaucht war.

»Ich tu dir nichts«, flüsterte sie beruhigend. »Ich muss nur kurz vorbei.« Aber natürlich verstand das Faultier kein Wort von dem, was Rubina sagte. Es schloss wieder die Augen und schnarchte leise vor sich hin. Rubina

musste irgendwie an ihm vorbeiklettern, ohne dass das Faultier vom Baum fiel. Sie wollte auf keinen Fall riskieren, dass das Tier erschrak und von einer der zahllosen Fallen geschnappt wurde, die sich bestimmt überall um sie herum befanden. Also musste sie auf einen dünneren Ast ausweichen, bei dem sie sich nicht sicher war, ob er sie tragen würde. Rubina spannte alle Muskeln an und verlagerte ihr Gewicht auf den dünnen Ast, der ins Schwingen geriet und sich so sehr durchbog, dass sie dem Boden erschreckend nahe kam. Als sie beide Hände ausstreckte, um sich zum nächsten dicken Ast zu schwingen, rutschte der Strohhalm aus der Seitentasche ihres Taucheranzugs und fiel zu Boden. Rubina versuchte noch, ihn zu fassen zu bekommen – aber zu spät! Sie musste hilflos mit ansehen, wie das Laub unter der federleichten Berührung nachgab und sich darunter eine Grube auftat. Ein Netz flog aus der Dunkelheit und zog sich über der Grube zu, der Strohhalm war gefangen.

»Puh, gerade noch mal gut gegangen«, flüsterte Rubina. Sie hechtete nach vorne und bekam gerade so den dicken Ast zu fassen, den sie zuvor anvisiert hatte.

Das Faultier ließ sich zum Glück von alledem nicht aus der Ruhe bringen – es hing immer noch seelenruhig an seinem Ast und schmatzte leise im Schlaf. Rubina schüttelte den Kopf.

»Deine Ruhe hätte ich gern«, murmelte sie.



Rubina kletterte weiter von Baum zu Baum, dieses Mal noch vorsichtiger als zuvor. So einen Fehler wie gerade wollte sie nicht noch einmal machen! Ihre Mission musste erfolgreich sein!

Schließlich lichtete sich das Gestrüpp und gab den Blick auf einen gigantischen Wasserfall frei, welcher in einen kleinen See mündete, der im Mondlicht bläulich schimmerte. Rubina legte sich auf den Bauch und robbte auf einem dicken Ast bis fast ans Wasser heran. Sie achtete darauf, sich nicht aus dem Dickicht des Waldes zu lösen und atmete einmal tief durch.

3, 2, 1, zählte sie in ihrem Kopf. Und dann sprang sie auf den Boden, hechtete zur Seite, und tauchte mit dem Kopf voran im klaren Wasser des Sees unter. Mit kräftigen Stößen schwamm sie los und steuerte auf den Wasserfall zu. Das Wasser prasselte von oben unbarmherzig auf sie herab, doch sie schaffte es schließlich, die Wassermassen tauchend zu durchqueren. Rubina schwamm zur Oberfläche und schnappte nach Luft. Das Geräusch hallte von den Wänden der Höhle wider, in der sie sich nun befand. Es war keine besonders große Höhle, sie bot gerade genug Platz für den Einstiegsbereich einer Schwebebahn, deren Drahtseile vor ihr im Dunkeln verschwanden. Eine Gondel nach der anderen schwebte erst zu ihr heran und dann wieder von ihr fort ins Nichts. Die Kabinentüren waren verschlossen. Rubina dachte



kurz nach, dann öffnete sie erneut den Reißverschluss ihres völlig durchweichenden Rucksacks und kramte darin herum, bis sie den aufklappbaren Saugpömpel fand, mit dem man eigentlich Abflüsse freibekam. Aber Rubina hatte etwas ganz anderes im Sinn.

»Ich wusste, dass ich dich noch brauchen würde!«, murmelte sie. Doch zunächst mussten die Kameras deaktiviert werden. Da Rubina keinen Strohhalm mehr hatte, brauchte sie mehrere Versuche, um die zu Kügelchen geformten Kaugummis auf die Überwachungskameras zu werfen, die die Schwebebahn im Blick behielten. Dann lief sie geduckt an der Höhlenwand entlang, den Pömpel mit einer Hand fest umklammert. Jetzt gab es wirklich kein Zurück mehr!

Rubina schlich hinter einer der Gondeln her, die gerade zum Stehen kam, und befestigte den Pömpel vorsichtig an deren Unterseite. Und dann ging es auch schon los! Mit einem Ruck setzte sich die Kabine in Bewegung und Rubina musste schlucken. War sie wirklich auf das vorbereitet, was sie im Inneren des Vulkans erwartete? Rubina hielt sich so fest sie nur konnte am Pömpel fest und wurde an der Gondel durch den vor ihr liegenden Tunnel gezogen. An ihren Füßen spürte sie plötzlich heißen Wind. Als sie einen Blick nach unten warf, sah sie, dass der Boden aus Lava bestand! Die Bewohner des Vulkans mochten definitiv keine Eindringlinge!

»Bloß nicht nach unten gucken, bloß nicht nach unten gucken«, dachte Rubina, während ihr ein Schweißtropfen über die Stirn lief. Ihre Höhenangst machte alles nur noch schlimmer. Rubinas Handflächen begannen zu schwitzen und immer öfter rutschte sie mit einer Hand an dem mittlerweile glitschigen Stiel ab. Lange würde sie nicht mehr durchhalten ...

Nach ein paar Hundert Metern öffnete sich die Höhle endlich zu einem tiefen Krater. Es roch unangenehm nach Asche und Feuer und Rubinas Augen begannen zu brennen. Sie schwebte an der Unterseite der Gondel mitten in den Vulkankrater hinein und atmete erleichtert auf. Überall an der furchigen Wand waren Balkone eingelassen, die mit Eisentreppen verbunden waren. Von diesen Balkonen gingen unzählige Türen ab. Rubina ließ die Saugglocke los und landete auf dem Betonboden einer riesigen Halle, während die Schwebebahn an ihrer Station langsam zum Stehen kam. Durch die Öffnung des Vulkans konnte Rubina den Sternenhimmel sehen. Die Mondsichel schien durch eine dicke Glaskuppel auf Rubina herab und gab den Blick auf eine Rakete frei, die in der Halle geparkt war. Rubinas ganzer Körper kribbelte vor Aufregung. Sie hatte es geschafft! Sie wollte sich gerade auf die Rakete zubewegen, da legte sich eine schwere Metallklaue auf ihre Schulter.

Rubina erstarrte und drehte sich wie in Zeitlupe um.

Die Metallklaue war der Knauf eines Gehstocks, den ein alter Mann in seinen Händen hielt. Er war sehr groß, hatte graue Haare, einen buschigen Bart und trug ein schickes Sakko. Einen Moment schien die Welt stehen zu bleiben. Doch dann lachte der Mann und klopfte Rubina anerkennend auf die Schulter.

»Gratulation! Das war eine neue Bestzeit, Rubina. Du machst deinen alten Großvater stolz!«

Rubina strahlte von einem Ohr zum anderen. »Also, ich muss sagen, da hätte sich deine Chef-Ingenieurin doch ein bisschen besser anstellen können.«

Rubinas Großvater grinste. »Da hast du wohl recht. Wir müssen den Wasserfall wirklich besser sichern.«

»Und ich finde, die Falle im Wald geht überhaupt nicht. Was, wenn das arme Faultier dort reingefallen wäre? Aber die neue Lavasimulation ist täuschend echt, das hat selbst mich heiß erwischt!«

Das Gesicht von Rubinas Großvater legte sich in Falten. »Das mit dem Faultier ist ein guter Punkt.« Er zog einen Notizblock aus der Tasche seines Jacketts und kritzelte etwas darauf. Dann nahm er seine



Enkelin am Arm und schlenderte mit ihr bis zur Rakete. »Rubina, ich habe mir etwas ganz Besonderes für dich überlegt.«

»Was denn?«, fragte Rubina aufgeregt. Eine neue Mission für sie beide?

»Komm nachher in mein Büro, dann erzähle ich es dir. Aber ich muss jetzt erst mal meinen Ingenieuren die Leviten lesen. Die müssen sich echt etwas Besseres einfallen lassen.« Rubinas Großvater hatte auf der Insel einige Angestellte, die sich um die Verteidigungsanlagen, die Küche und sämtliche Wartungsarbeiten kümmerten. Es gab sogar ein Quartier, in dem diese Mitarbeiter übernachten konnten – allerdings gab es auch Tage, an denen sie die Insel verlassen mussten, weil manche Kunden von Rubinas Großvater großen Wert auf Geheimhaltung legten.

Rubina grinste. »Du spannst mich gerne auf die Folter, was?«

Die Augen ihres Großvaters blitzten. »Du magst zwar die beste Fallenaustrickserin der Welt sein, liebe Rubina, aber ich kenne dich gut und weiß ganz genau, wie neugierig du bist.«

Rubina verdrehte die Augen. »Beeil dich besser, sonst breche ich in dein Büro ein und durchforste deine Akten, um hinter das Geheimnis zu kommen.«

Ihr Großvater tippte sich mit der Metallklaue seines Gehstocks an die Schläfe. »Das findest du nur hier drin.

Jetzt muss ich aber los, ich habe gleich noch einen Termin mit einem ziemlich wichtigen Kunden.«

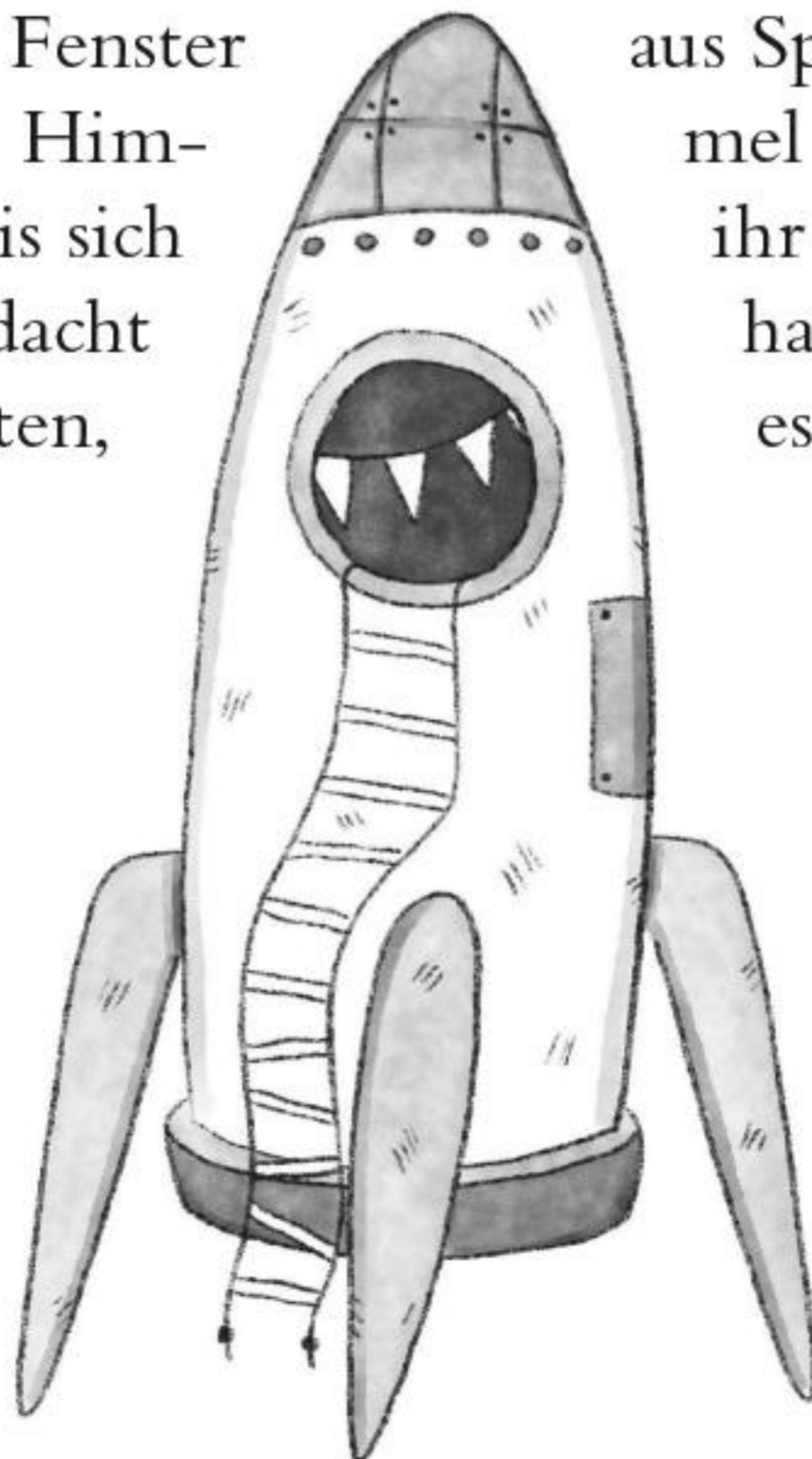
»Oh, mit welchem denn?«

Aber ihr Großvater lächelte nur, schwang seinen Gehstock und ging durch die weite Halle davon.

Seufzend zog Rubina die ausklappbare Leiter der Rakete herab und kletterte an dieser nach oben. Durch eine Luke betrat sie ihr Kinderzimmer und ließ sich dort auf ihr Bett fallen. Die ausrangierte Rakete beinhaltete alle Schätze, die sie von ihren Abenteuerreisen mitgebracht hatte. Einen immer rot leuchtenden Stein aus der Argyle-Diamantenmine in Australien, den goldenen Schädel einer Katze, den sie in China geschenkt bekommen hatte und eine kleine, aus Glas geblasene Statue des Big Ben, in dem sich ein riesiger Bernstein befand.

Durch das Fenster Rubina den Himmel ein Geheimnis sich für sie ausgedacht kaum erwarten,

aus Spezialglas konnte man sehen. Was für ihr Großvater wohl hatte? Sie konnte es herauszufinden.





KAPITEL 2

Lange hielt es Rubina nicht in ihrer Kinderzimmerrakete aus – sie war einfach zu neugierig! Sie zog ihre schwarze Lieblingsmütze an, die sie mal in der Garderobe eines Wiener Opernhauses gestohlen hatte, und kletterte durch die Luke nach unten. Ein paar von den Angestellten ihres Großvaters winkten ihr zu, als sie die Halle durchquerte.

»Gut gemacht, Rubina!«, riefen sie. Rubina machte eine abwehrende Handbewegung, aber ihre Ohren liefen vor Stolz rot an. Von der Haupthalle führte ein wahres Labyrinth aus Gängen ab, das jeden Eindringling verwirren würde, aber Rubina fand sich darin mit geschlossenen Augen zurecht, schließlich war sie hier aufgewachsen. Sie klopfte an eine der metallenen Sicherheitstüren, die sich kurz darauf automatisch öffnete. Dahinter befand sich das streng geheime Hauptlabor der Insel »Volcano Bay«. Ständig gluckerten bunte Flüssigkeiten durch Schläuche und Reagenzgläser und die beiden Roboter-Assistenten ihres Großvaters, Sean und Roger, drehten Schrauben an irgendwelchen kleinen Gerätschaften ab.

Hinter sich hörte Rubina klappernde Schritte, kurz darauf stakste Roger an ihr vorbei und betrat das Labor.

Doch er trug nicht wie sonst einen Schraubenschlüssel oder das Teetablett für ihren Großvater in den metallenen Händen – sondern einen geblühten Bikini.

Rubina runzelte die Stirn und ließ ihren Blick durch das Labor schweifen. Jetzt entdeckte sie zwischen den Arbeitstischen und Abzugshauben einen riesigen geöffneten Koffer, über den sich eine kleine fluchende Gestalt gebeugt hatte.



»Wo habe ich nur meine vermaledeite Sonnenbrille? Ich kann unmöglich mit der Laborbrille am Strand liegen!«

»Sally?«, fragte Rubina. »Was machst du denn da?«

Ein hochroter Kopf tauchte aus dem Koffer auf. Wie immer trug Sally Shooter, die Chef-Wissenschaftlerin von Rubinas Großvater, einen weißen Kittel mit mehreren Brandlöchern und verdächtigen Flecken darauf. Unter ihrem braunen Haar war ein Bleistift zu erkennen, den sie sich hinters Ohr geklemmt hatte. Sally Shooter hatte ein Paar so stechend blauer Augen, dass Rubina sich sicher war, dass sie damit Röntgen-Strahlen aussenden konnte. Sie war auch die Person gewesen, mit der Rubina während ihres Einbruchstrainings per Funkgerät Kontakt gehalten hatte.

»Rubina!«, sagte Sally Shooter jetzt. »Hast du meine Sonnenbrille gesehen?«

Rubina schüttelte den Kopf und trat näher an den Koffer heran. »Wofür brauchst du denn hier eine Sonnenbrille?«



»Ha!«, rief Sally Shooter so laut, dass Rubinas Ohren klingelten. »Ich fahre in den Uurlaub!« Sie blickte sich suchend in alle Richtungen um. »Ach, was soll's, dann stelle ich eben schnell eine neue Sonnenbrille mit meinem 3D-Drucker her. Roger? Sean? Ihr könnt aufhören zu suchen.« Die beiden Roboter hielten in ihren Bewegungen inne. »Bereitet lieber schon mal den 3D-Drucker

vor, während ich unserer lieben Rubina noch ein paar Kleinigkeiten zeige.«

»Kleinigkeiten?« Rubinas Augen begannen zu leuchten.

»Du hast doch nicht gedacht, dass ich einfach in den Urlaub verschwinde, ohne dir ein paar Spielereien hierzulassen!« Sally Shooter lachte so schallend, dass die Reagenzgläser im ganzen Labor laut aneinanderklirrten. Rubina kam der Gedanke, dass dieses laute Lachen vielleicht das Geheimnis hinter Sally Shooters genialen Erfindungen war. Vielleicht wurden die ganzen chemischen Substanzen durch diese dröhnende Frequenz erst in hochwirksame Lösungen verwandelt. Sally warf einen Blick auf ihre digitale Armbanduhr.

»Oh, wir müssen uns beeilen. Hector hat sich freundlicherweise bereit erklärt, mich von der Insel zu fliegen. Wenn ich ihn warten lasse, bleibt mir nur noch deine Rakete, um nach Südfrankreich zu kommen.«

Rubinas Augen wurden groß. »Glaubst du denn, dass das alte Ding noch fliegen würde?«

Jetzt rümpfte Sally die Nase. »Das alte Ding? Sie ist eine Spezialanfertigung! Dein Großvater Basil bat mich damals, diese Rakete so umzubauen, dass man sie nach dem Abschuss wie eine Lenkrakete über den Erdball steuern kann – er wollte sie mit bunter Farbe befüllen und sie anschließend über dem Buckingham Palace explodieren

lassen. Schade, dass er den Plan nie umgesetzt hat, es wäre ein Spektakel geworden und dem alten Gebäude hätte ein neuer Anstrich auch gutgetan!« Sallys blaue Augen blitzten. »Aber noch ist es nicht zu spät. Treibstoff hätten wir bestimmt genug rumstehen. Wenn ich wieder da bin, können wir ja mal ein paar Experimente starten.« Sie beugte sich vor und warf Rubina einen verschwörerischen Blick zu. »Aber sag deinem Großvater nichts davon«, flüsterte Sally. »Ich glaube nicht, dass er von diesem Plan heute noch sonderlich begeistert wäre.«

Rubina kicherte. »Ich kann's kaum erwarten.«

Sally tätschelte ihr die Schulter. Sie roch immer ein bisschen so, als hätte sie gerade eben erst etwas abgefackelt.

»So, komm mal mit, Rubina.« Sally führte sie in den hinteren Teil ihres Labors, wo auf einem Tisch zwei kleine Gegenstände für Rubina bereitlagen.

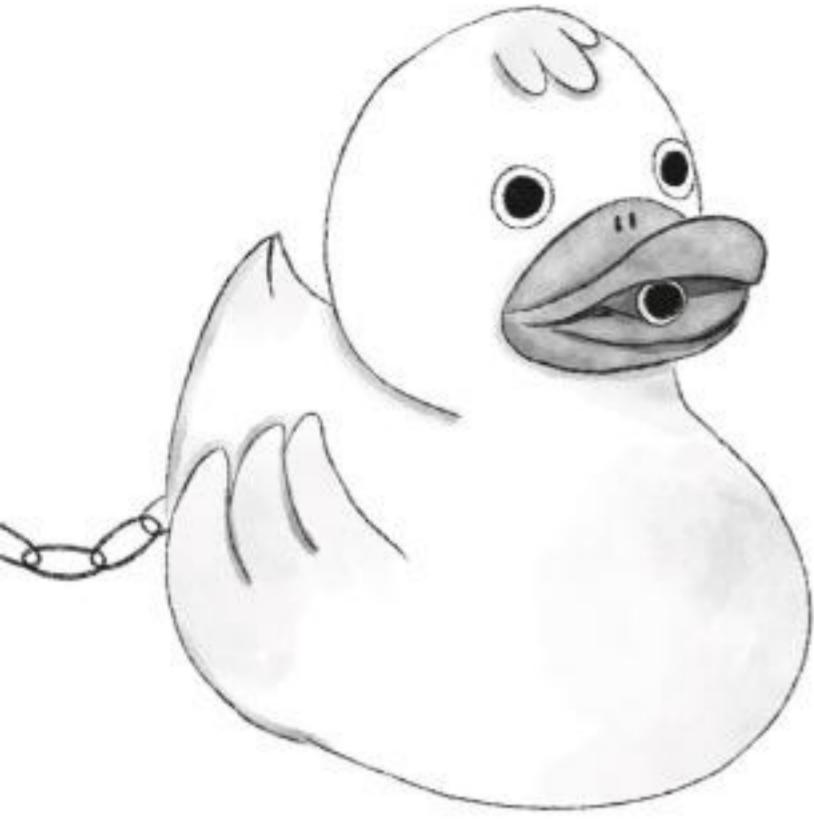
Rubina räusperte sich. »Sag mal, Sally, hat mein Großvater eigentlich irgendwas erzählt, was er diesen Sommer vorhat?«

Sally verzog keine Miene. »Da wirst du dich gedulden müssen. Ich bin nur für die Ausrüstung zuständig.«

»Ha! Also geht es tatsächlich um eine neue Mission!«

Sally setzte eine Unschuldsmiene auf. »Ich weiß von nichts.«

Aber Rubina hatte genug erfahren, sodass ihr ganzer



Körper vor Aufregung zu kribbeln begann. Eine neue Mission! Worum könnte es diesmal gehen?! Um das Geheimnis eines Anwesens in den Schweizer Alpen? Um den Goldschatz irgendeines Adligen mit einem viel zu langen komplizierten Namen, den sie stehlen musste?

»Rubina?« Mit einem Schnipsen vor Rubinas Gesicht beförderte Sally sie prompt in die Gegenwart zurück. Sally hielt ihr eine kleine gelbe Gummiente unter die Nase.

»Was ist das denn? Eine Mini-Badeente? Ich fahr doch gar nicht in den Urlaub!«, rief Rubina aus.

Sally Shooter lächelte zufrieden. »Dann hat mein Täuschungsmanöver ja super funktioniert. Nein, das hier sieht nur aus wie eine Badeente. Tatsächlich handelt es sich dabei um eine Laser-Pistole.«

»Machst du Witze?« Rubinas Augen wurden groß.

Sally Shooter lachte kehlig. »Sean, Roger, aus dem Weg!« Die beiden Roboter traten zur Seite und offenbarten eine Zielscheibe, die an der Wand des Labors hing. »Sie funktioniert ganz einfach«, begann Sally zu erklären. »Du drehst einmal den Kopf der Ente, um sie zu aktivieren. Dann drückst du sie zusammen und zielst mit dem Schnabel.« Sie lachte. »Äh, natürlich andersherum. Erst zielen, dann schießen.« Sally folgte ihren eigenen Erklä-

rungen, die gelbe Gummiente gab ein Quietschen von sich und rote Laserstrahlen schossen aus ihrem Schnabel hervor. »Ha, mitten ins Schwarze getroffen.«

»Wow, das ist ja genial!«, rief Rubina. »Darf ich auch mal?« Sally reichte ihr die Badeente. Erst jetzt merkte Rubina, dass sich an deren Hinterteil noch eine kurze silberne Kette mit einem Verschluss befand.

»Damit kannst du die Ente an deiner Hose befestigen und sie in die Tasche stecken, dann hast du sie immer dabei.«

Jetzt wollte Rubina die Gummienten-Laser-Pistole aber selbst ausprobieren. Sie drehte den Kopf der Ente einmal im Kreis, streckte ihren Arm aus, um zu zielen und traf ebenfalls mitten ins Schwarze.

»Das ist ja einfach!«

Sally räusperte sich verlegen. »Also eventuell habe ich die Zielscheibe manipuliert, sodass man nur ins Schwarze treffen kann. Ich bin nicht unbedingt die beste Schützin und wollte meine Laborausrüstung nicht gefährden.«

Das brachte Rubina zum Lachen. »Aber wofür brauche ich denn so eine Waffe?«, fragte sie.

Jetzt wurde Sally ernst. »Wie alle Gerätschaften, die du von mir bekommst, kann auch dieses Laser-Instrument nicht eingesetzt werden, um Lebewesen zu verletzen.«

Rubina schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht«, sagte sie ernst und feierlich. Das war eine der ersten Sachen,

die sie von Sally Shooter bereits vor vielen Jahren gelernt hatte. Egal welches Ziel sie auf ihren Missionen erreichen wollte, die höchste Regel war immer, dass dabei kein Mensch und kein Tier zu Schaden kommen durfte.

»Du kannst damit zum Beispiel Fensterscheiben zerschneiden oder dich aus Fesseln befreien«, erklärte Sally. Rubina befestigte die kleine, harmlos aussehende Gummiente an einer der Gürtelschlaufen ihrer Hose.

»Danke, Sally«, sagte sie.

Diese tätschelte ihrem Schützling noch einmal die Schulter. »Du denkst, das war's schon?! Da kennst du deine liebe Sally Shooter aber schlecht!« Wieder lachte Sally

kehlig. »Jetzt kommen wir zu meiner neuesten Erfindung, auf die ich sehr stolz bin.« Mit

spitzen Fingern griff sie in eine Samtschatulle, die vor ihr auf der Arbeitsfläche lag, und zog eine feingliedrige Kette hervor, in deren Mitte ein goldenes Medaillon hing.



»Das hast du gebaut?«, fragte Rubina beeindruckt. »Das sieht uralt aus.«

Sally nickte zufrieden. »Das soll es auch.« Sie legte das Medaillon in Rubinas Hände.

»Das ist ja das Wappen der Blackfields«, flüsterte Rubina und strich mit dem Daumen über die Umrisse eines Adlers, der in das goldene Metall eingraviert war. Doch als sie das Medaillon öffnen wollte, hielt Sally sie zurück.

»Das ist nicht einfach irgendein Familienmedaillon«, erklärte sie. »Das ist ein Stethoskop zum Schlossknacken und gleichzeitig auch eine Mini-Kamera.«

»Das alles versteckt sich da drin?«, fragte Rubina und drehte das Schmuckstück staunend in ihrer Hand.

»Guck mal, unten am Medaillon ist ein kleiner Knopf. Wenn du ihn drückst, aktivierst du die Kamera.«

»Und das Stethoskop?«

»Das ist meine Lieblingsfunktion«, sagte Sally grinsend. »Dafür öffnest du die Kette und steckst dir die beiden Enden in die Ohren. Dann legst du das Medaillon auf das Schloss, das du knacken willst, und hörst damit all die Geräusche, die das Schloss beim Drehen im Inneren verursacht.«

»Genial«, flüsterte Rubina.

»Findest du wirklich?« Sallys Augen begannen zu strahlen.

»Aber so was von!«, rief Rubina und legte sich die Kette



um den Hals. Das goldene Medaillon lag kühl auf ihrer Haut.

»Denk immer daran: Bring mir die Sachen bloß nicht heile in mein Labor zurück – sie sind zum Benutzen da.« Sally lächelte.

In diesem Moment zupfte etwas an Rubinas Hosenbein. Sie blickte nach unten und entdeckte den braun-weißen King Charles Spaniel ihres Großvaters, der sie mit seinen dunklen Hundeaugen anblickte. Seine lockigen Schlappohren gaben ihm immer das Aussehen, als wäre er gerade durch einen Regenschauer gestapft.

»Alfred! Was machst du denn hier?« Der Hund ließ ihr Hosenbein los und sprang schwanzwedelnd auf und ab.

»Hunde sind in meinem Labor absolut verboten!«, rief Sally und nieste laut.

»Ich hab die Tür offen gelassen«, gestand Rubina zerknirscht.

»Bring dieses Vieh hier schnellstens raus, okay?«, schniefte Sally und presste sich dabei an die Laborwand, die am weitesten von Alfred entfernt war.

In der Geheimbasis ihres Großvaters war es ein offenes Geheimnis, dass Sally Shooter wegen ihrer Hundehaar-Allergie ziemlich große



Angst vor Alfred hatte. Rubina schnappte sich das kleine Fellknäuel und ließ sich von Alfred das Gesicht abschlecken.

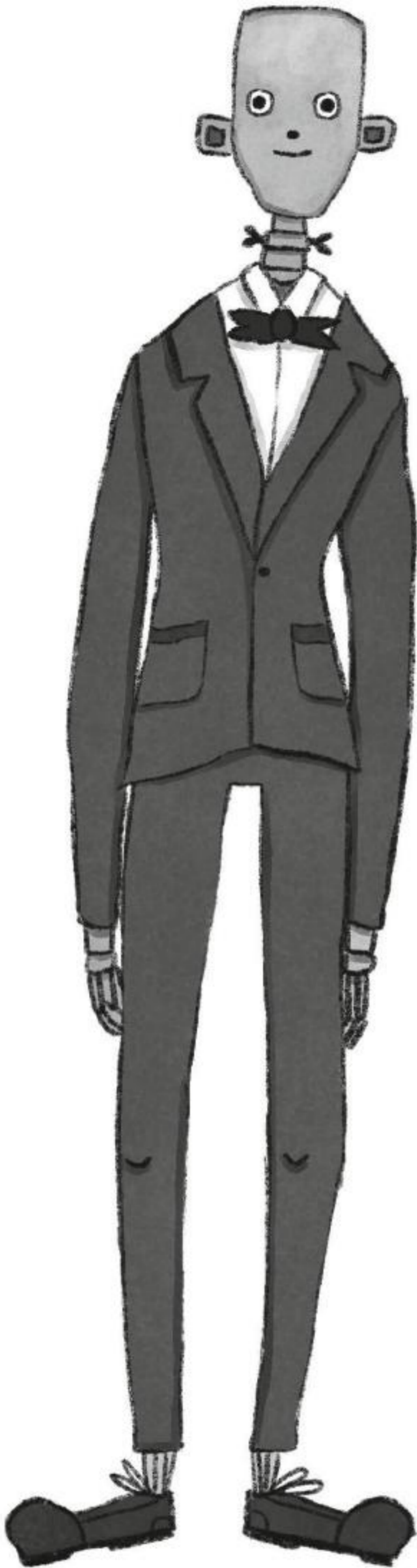
»Ich muss jetzt auch dringend fertig packen!«, rief Sally und nieste erneut. »Aber komm einfach vorbei, wenn du noch Fragen hast, Rubina. Okay?«

»Mach ich!«, rief Rubina über die Schulter und trug Alfred aus dem Labor. »Vielen Dank für alles, liebste Sally!«

Sobald Rubina mit Alfred auf dem Arm das Labor verlassen und den entsprechenden Knopf gedrückt hatte, schlossen sich die automatischen Türen mit einem Zischen. Rubina setzte Alfred ab, der sich anschließend schüttelte und dann den Gang entlangtrottete, in Richtung des Büros ihres Großvaters. Rubina blieb unschlüssig stehen, aber nach ein paar Metern drehte sich Alfred zu ihr um und wedelte mit dem Schwanz.

»Gut, wenn du meinst, dann komm ich direkt mit«, sagte Rubina und schloss zu dem kleinen Hund auf. Gemeinsam liefen sie tiefer in den Vulkan hinein. Es gab auch einen Zugang von der großen Halle zum Arbeitszimmer ihres Großvaters, aber Rubina bewegte sich lieber im Verborgenen. Als sie das Büro erreichte, sah sie, dass sich der Roboter Sean inzwischen vor den milchigen Glastüren positioniert hatte.

»Ihr Großvater erwartet Sie bereits, Mademoiselle«,



brachte der Roboter hervor und deutete eine ziemlich ruckelige Verbeugung an.

Rubina schüttelte den Kopf. »Seit wann siezt du mich denn, Sean?«

»Ich bin Roger«, entgegnete der Roboter.

»Oh.« Rubina musste grinsen. Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, legte sie ihren Zeigefinger auf den Fingerabdrucksensor neben der Tür und die Glastüren öffneten sich zischend. Rubina fand sich in einem kuppelartigen Raum wieder, der so in die Außenwand des Vulkans eingelassen war, dass man von dort aus aufs Meer blicken konnte. Als Rubina das Büro betrat, wehte eine sanfte Brise herein; ihr Großvater stand auf seinem Balkon und schoss Golfbälle über das Gelände ins Meer, wo sie wie kleine Bomben Wasser aufspritzen ließen. Alfred begann begeistert auf den Knochen des riesigen Dinosaurier-Skeletts zu kauen, das auf der rechten Seite des Raums stand. Auf der anderen hing ein

Familienporträt, das Rubina mit ihrem Großvater zeigte. Es sah fast ein bisschen leer aus, so als würde jemand darauf fehlen, dabei hatte Rubina sich hier auf der Insel ihres Großvaters nie einsam gefühlt.

Als er seine Enkelin bemerkte, stellte Basil Blackfield seinen Golfschläger ab und setzte sich in den riesigen ohrensesselartigen Drehstuhl hinter seinem wuchtigen Schreibtisch aus dunklem Holz, an dem er seine Geschäfte zu führen pflegte. Rubina ließ sich vor ihm auf einem der Stühle nieder. Ihr Großvater blitzte sie aus seinen kleinen faltigen Augen hinter den leicht getönten Brillengläsern an und Rubina merkte, dass er genauso aufgeregt war wie sie.

Er arbeitete nun schon seit vielen Jahren als Bösewichtberater. Normalerweise lief das Ganze ungefähr so ab: Irgendein angehender Nachwuchsbösewicht entwirft einen bösen Plan, dem allerdings noch der Feinschliff fehlt. Also setzt er sich mit Basil Blackfield, dem gewieftesten aller Superbösewichte, in Verbindung, macht einen Beratungstermin auf dessen Insel aus und kehrt anschließend mit dem perfekten Plan zurück. Laut Rubinas Großvater war es enorm wichtig, immer einen genialen Plan B zu haben, falls etwas bei einer Mission schiefging – deshalb lautete der Slogan seines Unternehmens ja auch: »Mit Plan B ist alles okay.«

»Rubina«, setzte Basil an, gerade als Alfred versuchte,

einen Knochen aus dem Dinosaurier-Skelett zu mopsen. Basil klatschte einmal in die Hände und Alfred ließ von dem Skelett ab und kam auf seinen Schoß gehüpft, wo er sich zusammenrollte. »Rubina«, wiederholte ihr Großvater. »Ich habe eine ganz besondere Mission für dich.«

Rubina rutschte aufgeregt auf ihrem Stuhl hin und her. Sie konnte es kaum erwarten, endlich zu erfahren, was ihr Großvater geplant hatte.

»Ich nehme an, Sally hat dich schon ausgerüstet?«

Rubina nickte eifrig: »Jetzt sag schon, worum geht es?«

Ihr Großvater lachte leise. »Du Erinnerst mich so sehr an mich selbst vor meiner ersten richtigen Mission.«

»Nur dass ich dich bereits als kleines Kind bei deinen Abenteuern begleitet habe«, erinnerte Rubina ihren Großvater.

Dieser nickte. »Aber dieses Mal ist es an der Zeit, dass du deinen ersten eigenen Auftrag bekommst.«

Rubina hielt die Luft an.

»Meinen ersten eigenen Auftrag? Ich darf allein auf eine Mission gehen?«

Ihr Großvater nickte erneut.

Begeistert sprang Rubina auf. »Und wohin wird es gehen? Vielleicht nach China? Oder nach Südamerika?«

Ihr Großvater lächelte und wartete ab, bis sie sich wieder gesetzt hatte. »Nein«, sagte er, »diesmal geht es nach England.«